

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Saasph. a. O.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 99.

Saasph., Mittwoch den 10. Dezember 1902.

27. Jahrgang.

Kaiser und Arbeitsmann.

Diejenigen, welche dem Wahne der sozialdemokratischen Menschenbeglückung verfallen sind, glauben, daß zwischen Fürsten und Völkern unüberbrückbare Gegensätze bestehen, ja, sehen in den Vätern des Landes die schärfsten und erbittertesten Gegner aller Interessen des vierten Standes. Wie kindisch dieser erbitternde und verheerende Gedanke auch ist, er lebt leider dank einer ungeheuren Agitation in der Brust manchen Arbeitsmannes und tödtet ihm die Freude und Zufriedenheit seines Lebens. Und das alles trotz einer Gesetzgebung des Deutschen Reiches, wie sie das Ausland nirgends hat. Die unvergänglichen Gesetze sozialpolitischer Weisheit vom 15. Juni 1883, vom 6. Juli 1884, vom 28. Mai 1885, vom 5. Mai 1886, vom 11. und 13. Juli 1887, vom 22. Juni 1889 mit ihren Ergänzungsgesetzen und Novellen haben den deutschen Arbeitern eine Sicherheit in Unfall und Krankheit, bei Alter und Invalidität gegeben, wie sie einzig dasteht in der ganzen Kulturwelt Europas und Amerikas. Und trotz dieser Arbeiterfürsorge haben die Heher im Reiche verstanden, Leute zu finden, denen sie weismachen können, daß der Staat nichts anderes wäre, wie eine Einrichtung, die Arbeiterkraft zu Gunsten privilegierter Stände auszusaugen. Es ist diesen Wühlern eben nur das Eine gegeben, dem Wahne des Umsturzes zu leben und diesen einen Wahne einer oft nur zu leicht bethörten Menge zu predigen.

Doch die Augen der Verblendeten werden schon wieder hell und sehend werden. Die allmähliche Aufklärung im Volke werden zusammenwirken, um den Umsturz in die Bahnen ruhiger fortschreitender Entwicklung zu lenken.

Daß sich der Deutsche Kaiser für die Arbeitergesetzgebung interessiert, war bekannt. Und wer es nicht wußte, der hat am Freitag lernen können: daß des Deutschen Kaisers Herz warm schlägt für die Kleinen und Armen.

In Breslau war's. Der Kaiser kam von den Gütern Hohenlohes, am linken Auge erkrankt. Sein Leibarzt hatte ihn dringend gebeten, der Jagd zu entsagen und das Zimmer zu hüten. Der Kaiser that es auch, so schwer es ihm wurde. Da hört er, daß in Breslau eine Arbeiterdeputation ihm ihre ehrerbietige Huldigung darbringen, ihren tiefsten Dank für seine Rede in Essen sagen möchte. Ihn hält nichts mehr im Wagen. Er tritt auf den kalten Perron und hört hier mit freudlichem Lächeln die Worte, die ein ergrauter, einfacher Feuerschmied an ihn richtet:

„Mehrere tausend Arbeiter der Breslauer Waggonfabriken und Maschinenbauanstalten bitten Euer Majestät die unterthänigsten Huldigungen darbringen zu dürfen. Das Vertrauen, welches Euer Majestät in der Essener Rede den deutschen Arbeitern schenken, hat uns mit tiefempfundener, ehrfurchtsvollem Dank erfüllt. Wir geloben Euer

Majestät unentwegte Treue und bitten zu Gott, er möge Euer Majestät segnen und schützen immerdar!“

Der Kaiser dankt und ergreift dann selber das Wort zu folgender hochbedeutenden Ansprache:

Daß die Arbeiter Breslaus sich entschlossen haben, zu Mir, ihrem Könige und Landesvater, zu kommen, hat Mich mit freudiger Befriedigung erfüllt und das in zweifacher Weise. Zum ersten habt Ihr Meine in Essen ausgesprochenen Erwartungen nicht getäuscht, zum andern habt Ihr dadurch das Andenken Meines seligen Freundes Herrn Krupp vorwurfsfrei wahren helfen.

Von Herzen danke ich dem Sprecher für seine warm empfundenen, patriotischen Worte. Sie zeugen davon, daß ehrenhafte Gesinnung und Anhänglichkeit an König und Vaterland unter Euch fest wurzeln. Euer Stand ist stets Gegenstand Meines eingehenden Interesses und Meiner Fürsorge gewesen, denn mit Stolz konnte Ich im Auslande beobachten, wie der deutsche Arbeiter vor allen anderen angesehen wird, und mit Recht.

Ihr dürft freudig an Eure Brust schlagen und Eurer Arbeit und Eures Standes froh sein. Durch die herrliche Vortragsweise des großen Kaisers Wilhelm I. eingeleitet, ist von Mir die soziale Gesetzgebung weitergeführt, durch die für die Arbeiter eine gesicherte und gute Existenzbedingung geschaffen worden bis ins Alter hinein unter Auflegung von oft bedeutenden Opfern für die Arbeitgeber. Und unser Deutschland ist das einzige Land, in welchem diese Gesetzgebung bereits in hohem Maße zum Wohle der arbeitenden Klassen fortentwickelt ist. Auf Grund dieser von Euren Königen Euch zugewendeten großen Fürsorge bin Ich berechtigt, auch ein Wort aufklärender Mahnung an Euch zu richten. Jahrelang habt Ihr und Eure deutschen Brüder Euch durch die Agitatoren der Sozialisten in dem Wahne erhalten lassen, daß, wenn Ihr nicht dieser Partei angehörtet oder Euch zu ihr bekennet, Ihr für nichts geachtet und nicht in der Lage sein würdet, Euren berechtigten Interessen Gehör zu verschaffen zur Verbesserung Eurer Lage. Das ist eine grobe Lüge und ein schwerer Irrthum.

Statt Euch objektiv zu vertreten, haben diese Agitatoren Euch aufzuheben versucht gegen Euer Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen Thron und Altar, und Euch zugleich auf das Rücksichtsloseste ausgebeutet, terrorisiert und geknechtet, um ihre Macht zu stärken. Und wozu wurde diese Macht gebraucht? Nicht zur Förderung Eures Wohles, sondern um Haß zu säen zwischen den Klassen und zur Ausstreuerung feiger Verleumdungen, denen nichts heilig geblieben, und die sich schließlich am hebrästen vergriffen, was wir hienieden besitzen, an der deutschen Mannesehre!

Mit solchen Menschen könnt und dürft Ihr als ehrliche Männer nichts mehr zu thun haben und nicht mehr von ihnen Euch leiten lassen. Nein! Sendet aus Eurer Freunde und Kameraden aus Eurer Mitte, den einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt, der Euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung; der steht ein für Eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als Arbeitervertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Socialdemokraten. Mit solchen Vertretern des Arbeiterstandes, so viele ihrer sein mögen, werden wir gern zusammenarbeiten für des Volkes und des Landes Wohl, und wird so für Eure Zukunft gut gesorgt sein, zumal da sie natürlich fest stehen werden auf der Königstreue, auf der Achtung vor dem Gesetze und dem Staate und vor der Ehre ihrer Mitbürger und Brüder, getreu dem Schriftwort: „Fürchtet Gott, habt die Brüder lieb, ehret den König.“

Politische Wochenschau.

* Saasph., 9. Dezember 1902.

Mit Widerwillen hat das deutsche Volk das häßliche Schauspiel verfolgt, das der Reichstag bot. Es sehnt sich nach Ruhe und wünscht vor allem nach der jahrelangen Aufregung durch den Zolltarif, daß dieses Werk, das für unser wirtschaftliches Leben von ausschlaggebender Bedeutung ist, endlich zu Stande kommt. Eine Befreiung von dem unerträglichen Druck, der infolge der Ungeklärtheit über die Tarifvorlage auf den erwerbenden Ständen, namentlich der Landwirtschaft lastet, würde allgemein als Erlösung begrüßt werden. Denn mag auch der Tarif manche Wünsche unberücksichtigt lassen, so sind das doch solche, die in diesem Reichstage nicht auf Erfüllung rechnen können; und zweifellos würde weit schlimmere als das Aufgeben eines Theils der berechtigten Forderungen der Verlust dessen sein, was sich bis zum Ablauf der gesetzgeberischen Vollmacht dieses Reichstages durchsetzen läßt. Unter solchen Umständen ist es erfreulich, daß sich in konservativen Kreisen die Stimmen derer mehrten, die als praktische Politiker nun das sichere wollen, was dieser Reichstag im Einverständnis mit den verbundenen Regierungen erhalten kann.

Auf dem Welttheater hat sich die Aufmerksamkeit der Politik in jüngster Zeit wieder einmal nach Marokko gerichtet, weil bedrohliche Nachrichten über innere Unruhen die Besorgnis wecken, es könne die in der Türkei schlummernde orientalische Frage in dem äußersten unheimlichen Westen aufgerollt werden. Ein französisches Blatt hat versucht, Deutschland als Parteigänger Frankreichs bei einer etwaigen Einmischung Frankreichs und

Unter schlichten Leuten.

Erzählung von Th. Justus.

(Fortsetzung.)

Wenn Lotte von dem Gange müde werde, so könne sie sich immerhin bei den freundlichen Leuten ein wenig ausruhen. Die Kleine selbst war mit dem Vorschlage höchlich einverstanden und es dauerte denn auch nur kurze Zeit, bis sie, angethan mit Mantel und Kapuze, sich an der Seite der alten Freundin auf den Weg machte. Im Dorf nöthigte die gutmüthige Bäckerfrau die Beiden sofort in ihr warmes, freundliches Zimmer, ließ Kaffee und Kuchen aufrufen und holte für Lotte allerlei Bilderbücher, die ihren eigenen nun längst erwachsenen Kindern gehört hatten, herbei. Während nun das Kind sich ganz und gar in dieselben vertiefte, entspann sich zwischen den beiden Frauen ein sehr angelegentliches Gespräch, und ohne daß man dessen achtete, waren fast ein paar Stunden herumgegangen, bis endlich Frau Scholl halb erschrocken in die Höhe fuhr: „Du mein Himmel, Lotte, wir müssen ja machen, daß wir nach Hause kommen, sonst schilt der Doktor, daß ich Dich in der Abendluft spazieren schleppe.“ Sie verabschiedeten sich demnach rasch und kehrten auf dem kürzesten Wege nach Hause zurück.

Frau Wehrkamp hatte noch kein Licht in ihrem Stübchen und das Feuer im Ofen war bis auf den letzten Funken erloschen. „Ja, Ihnen ist's ja wohl ähnlich ergangen wie uns, haben Zeit und Stunde vergessen,“ meinte Frau Scholl belustigt. „Ich will nur wünschen, daß Sie sich mittlerweile ebenso gut unterhalten haben wie wir — aber erst will ich nur einmal das Feuer ein bisschen wieder anmachen, denn Lotte darf nicht frieren und Sie

auch nicht.“ Sie holte eiligst einige Kohlen aus der Küche und hatte bald einen Haufen Holz- und Torfbrocken zu lustigem Aufplacken gebracht. Frau Wehrkamp zündete unterdeß die auf dem Tische stehende Lampe an, Lotte war in die anstossende Schlafkammer getreten, um sich ihres Mantels zu entledigen. „Nun denken Sie einmal,“ hob Frau Scholl, sich aus ihrer gebückten Stellung aufrichtend, wieder an, „wie gut es uns geworden ist. Bei Bäcker Wiedmann's — Herrgott, was ist geschehen?“ unterbrach sie sich auf einmal, als sie in das todtenblaße Gesicht der Hausgenossin blickte. „O, mein Himmel, Wehrkampen, ist's was mit Heinrich?“

Frau Wehrkamp schüttelte den Kopf. „Aber was ist's denn?“ drängte Frau Scholl. „bitte, sagen Sie's schnell, ich bin ganz von einander vor Schreck.“

„Gehen Sie wieder hinüber in Ihre Stube, liebe Frau Scholl,“ lautete die mit sichtlich Anstrengung gegebene Antwort, „ich komme Ihnen sogleich nach, das Kind darf nicht hören, was ich Ihnen mittheilen habe.“

Der guten Alten wurden die Minuten lang, bis die Hausgenossin bei ihr eintrat. Dann, nachdem sie ihr einen Stuhl an den Ofen gerückt und sich ihr gegenüber niedergelassen hatte, sah sie dieselbe erwartungsvoll an. „Es ist gekommen, wie Sie's vorausgesagt haben,“ begann Frau Wehrkamp, deren Augen ganz eigenthümlich vor sich hin, wie in's Leere starrten, mit eintöniger Stimme. „Holthaus hat mich heute gefragt, ob ich seine Frau werden wolle?“

Frau Scholl hatte zwar selbst auf diese Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit hingedeutet, daß aber ihre Prophezeiung nun so mit einem Male zur Wirklichkeit geworden war, überraschte sie selbst doch gleichwohl dermaßen, daß

sie wie in jähem Schreck die Hände zusammenschlug. „Was haben Sie ihm dann geantwortet?“

Was konnte ich ihm viel antworten? Ich war so bestürzt und verwirrt, daß ich meinte, mein armer Verstand sei mir ganz und gar abhanden gekommen. Es war so Vieles dabei zu bedenken und ich konnte gar nicht denken.“ Sie fing bei diesen Worten bitterlich zu weinen an.

„Wehrkampen,“ nahm Frau Scholl nach einer beträchtlichen Pause wieder das Wort, „was man ihm nachsagt, das wissen Sie. Einen bescholtenen Mann zu heirathen — 's ist ein eigen Ding. Oder halten Sie sich überzeugt, daß er unschuldig ist an dem, was man ihm zur Last legt?“

„Ja!“ entgegnete Frau Wehrkamp, ihre Thränen trocknend, fest.

„Wie kommt Ihnen diese Ueberzeugung denn? Hat er mit Ihnen darüber gesprochen?“

„Ja, ausführlich.“

„Na, dann erzählen Sie mir 'mal! Wie hing die Sache denn eigentlich zusammen?“

Und Frau Wehrkamp berichtete wortgetreu, was der Mann, der unter dem schweren Verdachte stand, ihr mitgetheilt hatte. „Ich weiß,“ hatte er gesagt, „daß die ganze Welt mich für schuldig ansieht. Nur einer wachte es besser und dieser Eine ist tot und kann kein Zeugniß mehr für mich ablegen.“ Und nun hatte er ihr erzählt, wie er mit Noth und Sorge und Kummer gerungen habe, weil er von der kleinen, mit Schulden belasteten väterlichen Bauernstelle seinen Geschwistern eine unverhältnismäßig große Abfindungssumme habe herauszahlen müssen. Dann sei zwei Jahre hinter einander Mißwachs eingetreten, so daß die Wirtschaft immer mehr und

Englands hinzustellen. Daran ist natürlich nicht zu denken. Deutschlands Interessen an diesen Küsten sind nicht politischer Art. Uns liegt nur daran, daß für unsern Handel der Grundsatz der offenen Thür gewahrt bleibe.

Die mit großer Spannung erwartete Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongreß der Vereinigten Staaten deckt sich in ihren Grundzügen mit der vorjährigen. Für das Ausland sind namentlich die Stellen von Bedeutung, die sich auf die Monroe-Lehre („Amerika den Amerikanern!“), auf die Hochschuß-Politik und auf die Einwanderungsfrage beziehen. Die Monroe-Lehre ist den Amerikanern so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sich ein Staatsmann, der sie überläßt, unmöglich machen würde. Man darf deshalb vom Präsidenten Roosevelt billigerweise nichts weiter erwarten, als daß er sich bemüht, die Schrockheiten dieses Grundsatzes zu mildern und einer Aktion fremder Mächte auf amerikanischem Boden, wenn sie berechnete Interessen verfolgt, keine Schwierigkeiten zu bereiten, sofern sie nicht auf dauernden Landwerb gerichtet ist.

Diese Bedingungen sind bei dem deutsch-englischen Vorgehen gegen Venezuela durchaus erfüllt. Wir denken gar nicht daran, Gebietsteile der venezolanischen Republik an uns zu reißen, sondern wollen nur Sühne und Entschädigung für die vom Präsidenten Castro verübte Verletzung deutscher Interessen haben. Da Präsident Roosevelt in seiner Botschaft ausdrücklich versichert, „daß nicht die mindeste Differenz mit dem Auslande“ zu befürchten sei, so können wir uns der berechtigten Hoffnung hingeben, daß unsere Ansprüche gegen Venezuela, wenn es nötig sein sollte mit Waffengewalt, durchgesetzt werden, ohne uns mit den Vereinigten Staaten zu verfeinden.

Die Reise ins Goldland.

Wir haben ein Märchen: „Die Reise ins Goldland“, das gar anmutig zu lesen ist. „Die Reise ins Goldland“, welche der englische Kolonialminister Chamberlain angetreten hat, wird ihm weniger erfreuliche Bilder bieten; denn obwohl der Krieg in den einstigen Burenrepubliken seit Juni zu Ende ist, begegnet man doch noch auf Schritt und Tritt den Spuren und Zeichen der angeordneten Verwüstungen. Die englischen Offiziere betonen, daß ohne das „angewandte System“ der Feldzug in absehbarer Zeit nicht hätte beendet werden können, und daher mußte zu den grausamen Mitteln der Zerstörung der Farmen und der Konzentrationslager gegriffen werden. Die Drahtgäule und kleinen Forts längs der Eisenbahnlinien haben es den Buren nun zwar nicht angethan, die Sorge um ihre Frauen und Kinder hat sie Frieden schließen lassen. Wir meinen, Herr Chamberlain wird von den Folgen des „notwendigen Systems“ noch genug zu sehen bekommen; sie sind ihrer zu massenhaft, als daß sie schnell aus dem Wege geräumt werden könnten, um die Augen des Ministers nicht zu beleidigen. Ob der Mann mit der eisernen Stirn dann auch spüren wird, was man Narben nennt? Alt-Englands Söhne können viel vertragen; wäre es anders, so würde der Burenkrieg überhaupt nicht begonnen worden sein und Herr Chamberlain nicht die strikte Durchführung seines kulturwidrigen Systems angeordnet haben.

Das Goldland ist englisches Eigentum, richtiger Eigentum der großen Minengesellschaften, zu deren ersten Aktionären nahe Freunde des britischen Kolonialministers gehören. Fünftausendachtshundert Millionen Mark hat der Feldzug selbst gekostet; zu diesen treten noch einige hundert Millionen für Einrichtung der neuen Verwaltung und zur Beihilfe an die verarmten Buren, die doch als Landbauer nicht entbehrt werden können. Diese Ziffern zeigen am besten, welchen Gewinn die Goldminen abwerfen oder welchen Uberschuß man sich von ihnen verspricht, denn die Grubengesellschaften

mehr den Krebsgang gegangen sei und er den sicheren vor Augen gehabt habe. Sein armes junges Weib war kränklich geworden unter dem Druck der Sorgen und der schweren Arbeit. Da war eines Tages der Versuch, an ihn heranzutreten in Gestalt des Bruders von seiner Frau und hatte ihm zugerufen, er möge Feuer an sein Haus legen, um mit Hilfe der ihm alsdann zufallenden, nicht unbedeutenden Versicherungssumme sich wieder emporzarbeiten. Mit Entrüstung hatte er diesen Vorschlag zurückgewiesen, mit Entrüstung auch später noch mehrfach Anspielungen, die auf diesen Punkt zielten, abgewehrt, bis endlich sein Schwager kein Wort mehr über die Sache verloren hatte. Aber dann, an einem Sonntag Abend im Herbst, als seine Frau über Land gegangen war, um eine alte Verwandte zu besuchen, während er selbst ausnahmsweise und um zwei möglich seine trüben Gedanken einmal zu verschleppen, sich einige Stunden im Dorfrüge aufhalten, war das Haus in Flammen aufgegangen. Die noch sehr junge Magd, der die Bewachung desselben anvertraut gewesen, hatte sich heimlich nach einem Nachbarchause entfernt und war erst durch den grellen Feuerschein an ihre vernachlässigte Pflicht gemahnt worden. Holthus' Verdacht war natürlich sofort mit ganzer Stärke auf seinen Schwager gefallen; allein dieser hatte sich hoch und theuer verschoren, wenn er auch in dem Ganzen gar kein „Malheur“ sehe, so sei doch seine Hand rein von der That; auch könne er auf das überzeugendste nachweisen, daß er den ganzen Nachmittag über mit einigen Kameraden im benachbarten Dorfe bei Bier und Karten gegessen habe.

„Was lag nun näher“, hatte der Erzähler dann geschlossen, „als daß aller anderen Leute Verdacht sich auf mich richtete? Wie schlecht meine Verhältnisse waren, das wußte man zur Genüge. Einen Vortheil konnte Niemand haben vom Abbrennen des Hauses, als einzig und allein ich. Was Wunder, daß schon am Tage nach dem Brande aus dem nächsten Gerichtsorte ein Landdragoner erschien und mich zur Untersuchungshaft brachte!

müssen naturgemäß mit der Deckung der künftigen Verwaltungskosten herangezogen werden; so ist selbst der reiche englische Staat nicht situiert, um diese ganze Last mit auf sein Konto nehmen zu können. Immerhin wird Herr Chamberlain für seine reichen Freunde eher zu sprechen sein, als für die armen Buren.

Auf das Mitleid des eigentlichen Urhebers des langwierigen Krieges setzen die Buren wohl ebensowenig, wie sonst jemand, besondere Hoffnung; wirkliche, menschliche Herzensheilnahme ist in dem Charakter des Herrn Chamberlain nicht so ergiebig vorhanden, wie das Edelmetall in den Goldfeldern von Johannesburg. Aber von dem praktischen Geschäftssinn des Ministers mögen die drei Burenführer Botha, Dewet und Delarey, die sich ihm in ihrer Heimath anschließen wollen, am Ende etwas erwarten dürfen; selbst wenn der Vertreter der englischen Regierung den Buren nichts zu Liebe thun möchte, kann er sich doch nicht den Forderungen der zwingenden Nothwendigkeit verschließen. Soll das Grubengeschäft wieder florieren, wie es sein muß, wenn die Aktionäre ihren Gewinn haben wollen, dann müssen auch die Kriegsschäden rasch verwischt werden: die armen Bewohner können es nicht — also muß der englische Staat ein übriges thun.

Biel wird darauf ankommen, ob der Kolonialminister die feste Überzeugung gewinnt, auf die Buren und nicht-englischen Afrikaner in Zukunft entschieden bauen zu können. So weit versteigt sich selbst der große britische Eigendünkel nicht, anzunehmen, die Burenkämpfer, die von ihren Feinden oft schlechter als das Vieh behandelt sind, würden die Leiden ihrer Frauen und Kinder und die eigenen Drangsalierungen so bald vergessen. Darum hat auch die Londoner Regierung so manches von dem nicht erfüllt, was Lord Kitchener den Generalen und Kommandanten der Freiheitskämpfer vorm Friedensschluß versprochen hatte, und es wird auch wohl stimmen, daß die meisten südafrikanischen Nichtengländer angesichts des Ausbreitens ihrer Befieger heute noch denken: „Das letzte Wort darüber, wer Herr von Südafrika sein soll, ist noch nicht gesprochen!“ Aber selbst eine solche Stimmung kann England nur zu umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen auf militärischem Gebiete zwingen, nicht aber zur Härte gegen Waffenlose veranlassen; jedenfalls kann nur ein freundliches Entgegenkommen die Buren gewinnen und sie das Geschehene nach und nach vergessen machen. Herr Chamberlain wird ja das Volk kennen lernen und am Ende sehen, daß er ehrliche, treuerzige Leute vor sich hat. Er ist in Südafrika bitter gehaßt; aber wie die Buren seinem gefangenen Weib ein Haar krümmten, wird sich jetzt auch gegen den Minister keine Flinte erheben. Die Buren sind ohne Falsch wie Kinder.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Dezemberfreuden und -Leiden.

In des Winters strengem Bann — Wald und Felder liegen, — Glitzernd durch die kalte Luft — Weiße Flotten fliegen. — Und durch Schnee und Eis zur Zeit — Alt und Jung muß wallen, — Mit der Aussicht noch dabei — Glanz und Hingucken. — Handisch, Mantel, Pelz und Ruff — Das sind jetzt die Sagen, — Die das Leben angenehm — Uns im Freien machen. — Wer mit ihnen gut verkehrt, — Der soll ja nicht klagen, — Und des Winters kurze Zeit — Ohne Murren tragen. — Freuden bringt der Winter ja — Uns in reicher Fülle, — Treulich ist sein innerer Kern, — Raub nur seine Hülle. — Drum an das, was gut an ihm, — Wollen wir uns halten — Und das Leben uns so schön — Wie es geht, gestalten. — Lebend aus dem Tanzsaal hört — Man Musik erklingen, — Laßt uns drum in froher Rund — Flott das Tanzbein schwingen. — Und genießen laßt die Zeit — Uns in schöner Weise — Jetzt bei lust'ger Schlittensfahrt — Oder auf dem Eise. — Seht, für Mägdlein und Herrn — Sind das wonn'ge Stunden, — Auch hat Herz zum Herzen sich — Oft dabei gefunden. — Und das Alter denkt

Die auf meine eigene Schuld gestellte Frage konnte ich mit gutem Gewissen verneinen. Die weitere Frage, ob ich auf irgend sonst Jemand einen Verdacht hege, erklärte ich, nicht beantworten zu können. Ich hoffte fest, die Wahrheit werde ohne mein Zutun an den Tag kommen; es widerstrebte mir allzusehr, gegen den Bruder meiner eigenen Frau das Wort der Anklage zu erheben. Hätte ich's doch gethan! Kaum vierzehn Tage später verunglückte mein Schwager, indem seine Pferde mit ihm durchgingen und er mit dem Kopf an einen Chouffeeisen geschleudert ward. Besinnungslos fanden sie ihn und besinnungslos ist er geblieben bis zum anderen Tage, wo er starb. Nun hatte ich gut Anklagen erheben und Enthüllungen machen! Widerspruch brauchte ich ja nun nicht mehr zu fürchten — die Toten reden nicht! Vielleicht hat aber doch mein Geständniß dazu beigetragen, daß ich nicht verurtheilt, sondern von dem Gericht entlassen wurde. Was half mir's viel? Als ich nach Hause kam, ein halb gebrochener Mann, da lag meine Frau auf dem Sterbebette und ich konnte ihr gerade noch die Augen zudrücken. Mir aber war meine Ehre abgeschnitten und auf mir haftet nun der Verdacht mein Leben lang, mein Leben lang!

So hatte voll tiefer Bewegung der Mann gesprochen, der die Wittve in sein einfaches Haus zu führen beehrte, und folches berichtete nun die Letztere der alten Freundin. Als sie geendet hatte, blieb es noch eine Weile still in dem kleinen Stübchen; dann sagte Frau Scholl feierlich: „Wehrkampen, der Mann hat die Wahrheit gesprochen!“

„Ich hatte auch das Gefühl, daß er es that“, entgegnete Frau Wehrkamp leise.

„Die Wahrheit gesprochen!“ wiederholte Frau Scholl noch einmal herausfordernd. „Da soll mir mal Jemand was dagegen sagen! Und sehen Sie, Wehrkampen, wenn Sie glauben, daß er ein guter und rechtschaffener Mann ist, dann haben Sie keinen Deut danach zu fragen, ob

zurück — An vergang'ne Zeiten, — Ja auch so ein Winter hat — Seine guten Seiten. — Nebenbei die Weihnachtszeit — Nicht schon ihre Bahnen, — Und durch all die Herzen rings — Geht ein feelig Ahnen, — Denkt dabei in Liebe man — An die Noth der Armen — Und übt froh an Mensch und Thier — Herzliches Erbarmen, — Dann beschert der Winter uns — Sicher frohe Stunden — Und trotz Schnee und Eis wird er — Schön von uns erkunden.

Vermischte Nachrichten.

— **Verjährung von Forderungen.** Wie bekannt, häufen sich gegen Ende des Jahres bei Gericht die Anträge auf Erloß von Zahlungsbefehlen derart, daß ihre prompte Erledigung vielfach unmöglich ist. Viele Geschäftsleute denken gar erst am 31. Dezember daran, die Verjährung ihrer Forderungen durch schleunige Zustellung von Zahlungsbefehlen zu unterbrechen. In vielen Fällen ist dieser Zweck trotz der größten Beschleunigung nicht erreicht worden, weil sowohl das Gericht wie die Gerichtsvollzieher bei der am Jahreschlusse eintretenden Arbeitsüberhäufung die Ausfertigung und Zustellung der Zahlungsbefehle am 31. Dezember nicht mehr besorgen konnten. Es wird deshalb allen Gläubigern empfohlen, Anträge auf Erloß von Zahlungsbefehlen schon jetzt bei Gericht zu stellen und nicht erst bis zum letzten Augenblicke damit zu warten. — Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr rathsam ist, sich bei den Anträgen der in unserer Druckerei künftigen Zahlungsbefehlformulare zu bedienen.

— Es herrschen noch vielfach Zweifel darüber, wem die Bezeichnung „Veteran“ zukommt. Insbesondere ist schon mehrfach die Frage aufgetaucht, ob diejenigen, welche an der Chinaexpedition Theil genommen haben, als Veteranen anzusehen sind. Der Verband deutscher Kriegsveteranen zu Leipzig und auch andere Veteranenvereinigungen haben sich mit dieser Frage beschäftigt und dieselbe verneint. Unter der Bezeichnung „Veteran“ versteht man eine Person, die in einem gewissen Beruf ein bestimmtes Alter erreicht, bezw. überschritten hat, also auch im vorgerückten Lebensalter steht. Es gibt Veteranen der Arbeit, der Wissenschaft, Militärveteranen u. a. m. Zu den Militärveteranen können diejenigen erst gezählt werden, die vollständig aus dem Militärverhältnis ausgeschieden, also auch nicht mehr landsturmpflichtig sind. Sind unter diesen Kriegstheilnehmer, so sind sie eben Kriegsveteranen. Bei denjenigen, welche die Chinaexpedition mitgemacht haben, trifft dies nicht zu. Sie sind solange als Kriegstheilnehmer, (wenn die Expedition nach China als „einen Krieg“ bezeichnet werden soll) anzusehen, bis sie das bestimmte Alter erreicht haben.

— **Geisweid, 6. Dez.** Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern Abend etwas unterhalb der Station Geisweid ereignet. Der Zugführer Ferdinand Seibert aus Siegen gerieth beim Zählen der Wagen und Aufnotieren derselben unter den fahrenden Güterzug und wurde so unglücklich überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Kopf, Arme und Beine waren überfahren. Die bedauernswerthen Angehörigen wurden sofort benachrichtigt. Der Verunglückte ist 55 Jahre alt.

— **Siegershausen, (Kreis Marburg), 9. Dez.** Welche Folgen es haben kann, wenn man manchmal ganz unbedeutenden Wunden keine Beachtung schenkt, zeigt ein Fall, der sich in unserem Dorfe zutrug. Dort lag ein alterer Mann eine kleine Giftblase am Finger so lange gewähren, bis ihm der Arm anschwellte. Dann erst ging er in die Marburger Klinik, und hier mußte ihm schnellig der Arm amputiert werden.

— **Aheydt, 8. Debr.** Im Laufe der vergangen Woche wurde hier die nach den Plänen des Professors Degen in Berlin während einer dreijährigen Bauzeit errichtete neue evangelische Hauptkirche durch den Generalsuperintendenten Dr. Umbach (Coblenz) in feierlicher Weise eingeweiht. Die Baukosten betragen rund 521 000 Mark, davon etwa 330 000 für den Rohbau und etwa 160 000 Mark für die innere Ausstattung. Das Innere der Kirche ist eine sogenannte Centralanlage, d. h. die Apsis erhebt sich in einem besonders aufbau gleich hinter dem Altar. Superintendent Müller und Pfarrer Lange von hier (Lehrer aus Grundtbrück gebürtig) erhielten bei der Feier von dem Generalsuperintendenten den Rothen Adlerorden vierter Klasse überreicht.

— **Troisdorf, 8. Debr.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in einem Hause hierseits. Eine Frau hatte den Ofen mit Kohlen besetzt, das Zimmer, in welchem ihre beiden kleinen Kinder weilten, abgesehlossen und dann einen Ausgang unternommen. Vorübergehende hörten in dem Hause ein dumpfes

die Leute im Dorfe mit Ihnen einerlei Meinung sind oder nicht.“

„Aber was würden die Kinder sagen?“ rief Frau Wehrkamp angstvoll aus, „wie würde Heinrich das aufnehmen?“

„Heinrich ist 'n vernünftigen Jungen“, bemerkte Frau Scholl überzeugungsheiß, „der wird sagen: Liebe Mutter, thu', was Du für das Beste hältst. Es kann auf keine Weise so gut für Dich und auch für Lottie gesorgt werden, als wenn Du Dich wieder verheiratest.“

„Ja, Lottie!“ und ein paar schwere Thränen tropften aus den Augen der armen, rathlosen Frau. „Ach, Frau Scholl, wenn ich ja sage, dann thu' ich's einzig und allein um Lotties willen. Ich hab' ja sonst keinerlei Aussicht, daß mir das Kind erhalten bleibt, das hab' ich Holthus auch gesagt und er war ja mit allem einverstanden und zu Allem erbötig.“

„So? Haben Sie ihm das gleich gesagt? Na, das war Recht, es muß alles ehrlich Spiel sein. Was gibt er denn nun aber an, weshalb er Sie heirathen will?“ Frau Wehrkamp schien an der Unumwundenheit dieser Frage durchaus keinen Anstoß zu nehmen. Sie berichtete, Holthus habe gesagt, er könne manchmal die Dede und Einsamkeit seines Hauses gar nicht mehr ertragen. Er müsse Jemand haben, der ihm angehört und für den er sorgen könne. Was er von ihr und ihren Kindern gehört, das habe ihn angesprochen, und den Letzteren wolle er ein treuer Vater sein, und für sie thun, was nur irgend in seinen Kräften stehe.“

Frau Scholl hatte während dieser Worte sehr befriedigt genickt. „Das kann ich ihm nachsagen und darin hat der Mann Recht: an irgend etwas muß der Mensch sein Herz hängen. Sehen Sie, Wehrkampen, darum bin ich dem lieben Gott so dankbar, daß er mir Sie und die Kinder zugeschiedt hat. Nämlich ehe ich Sie kannte, da hatte ich keinen Menschen, als 'ne Kasse.“

(Fortf. folgt.)

Kriegerverein Erndtebrück.

Tagesordnung
zu der am **zweiten Weihnachtsfeiertag, Nachm. 1 Uhr**
bei **Sahmannshausen** stattfindenden
Jahres-Hauptversammlung.

1. Mitgliederzahl (Zu- und Abgang.)
2. Rechnungslage.
3. Umwahl des Vorstandes.
4. Wahl des Fahnenoffiziers und zweier Fahnenjunker.
5. Festlegung des Tages der Kaisergeburtstagsfeier.
6. Musikfrage.
7. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird dringend ersucht.

Der Vereinsvorstand.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfehlte sein reiches Lager einfacher und eleganter

Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren

unter Garantie solider Arbeit.



Teppiche, Tischdecken,
Läufer- und Möbelsstoffe,
Gardinen u. Nouveaux
in schöner Auswahl.



Ferner empfehle als **Geschenke:**

Nächtische, Rauchtische, Serviertische, Clavierstühle,
Schreibessel, Blumentopfständer, Handtuch-
ständer, Handtuchhalter, Etageren, Rohrfessel,
Blumentische, Kinder- und Puppenwagen.

Meine Weihnachtsausstellung

in **Conditorwaaren** ist eröffnet und lade zum Besuche freundlichst
ein. Mache besonders aufmerksam auf eine reiche Auswahl in Marzi-
pan und Chocoladen von 10 Pf. an bis 5 Mk. aufwärts. Speculatius,
Buttergebäck, Baumconfect, Anis schon von 60 Pf. an. Baseler, Nürn-
berger und Braunschweiger Honig- und Lebkuchen, Printen, Pflaster-
steine, Schnitte u. f. w. Honigtuchen-Artikel, bei Abnahme von 1 Mk.
für 25 Pf. als Zugabe. Hafel-, Wall- und Para-Nüsse, Äpfel per
Pfd. 15 Pf., Citronen und Apfelsinen, letztere per Dhd. schon zu 50 Pf.

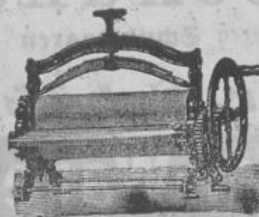
Laasphe. **Ludwig Hoch, Conditor.**

Die passendsten und schönsten Weihnachtsgeschenke

sind gute **Gaushaltungsmaschinen.**
Ich empfehle daher:



Wertheims
Nähmaschinen,
Naumanns
Nähmaschinen.
Schmidt's
Patent-Wasch-
maschinen,



ferner:
Wäsche-
mangeln
Dring-
ma-
schinen
in nur
erster Qua-
lität und
mäßigen
Preisen.



Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Sämtliche Schuhwaaren

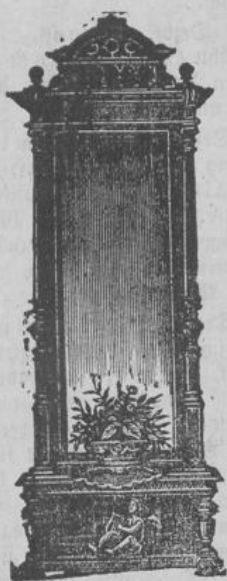
in reichhaltigster Ausführung,
von der einfachsten Ausführung bis zur
eleganteiten good-year Weltwaare

empfehlte

F. Euler, Hildesbach,
Schuhwaarenhandlung.

Fr. Benfer, Laasphe

Größtes Lager und Anfertigung aller Arten
Möbel, Betten und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung compl. Einrichtungen.

Lager in Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum, Linoleum-
vorlagen, Portieren, Tischdecken, Gardinen, Nouveaux u.

Bettfedern und Daunen, fertige Betten
in nur guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

NB. Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten
Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden, übernehme daher für die
Solidität derselben jede gewünschte Garantie.

Franko-Lieferung.

Theater in Erndtebrück

im Saale der Frau Martin.

Mittwoch den 10. Dezember 1902

Einmaliges Gastspiel der Theatergesellschaft Rhomburg.
10 Personen. Pianist G. Heuer. 10 Personen.

Bestes Lustspiel von Blumenthal u. Kadelburg:

Hans Hufebein.

Anfang 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr:

Märchenaufführung für Kinder.

Weihnachtsmärchen:

Hänsel und Gretel, der Kinder Schutzengel.
A. Rhomburg.

Zeige hierdurch erg. an, daß ich **alle Sorten Schuhe**, besonders

Winter-Schuhwaaren

sowie eine Auswahl **Gamaschen** wie auch **Holzschuhe** mit Leder
erhalten habe und empfehle solche zu billigsten Preisen.

Banfe.

A. Petter.

Jugendschriften, Gesang- und Gebetbücher,
Bilderbücher,

sowie sonstige zu **Weihnachtsgeschenken** vorzüglich geeignete Schriften
in reicher Auswahl vorrätig.

Kataloge über Pracht- und Geschenkwerke bitte gratis zu ver-
langen.

Laasphe.

Hermann Jung.

Nicht zu übersehen!

Mit dem 1. Dezember habe ich meinen beliebten **Reste-Aus-**
verkauf begonnen. Die Reste haben sich im Laufe des Jahres ange-
sammelt und sollen wieder wie früher zu spottbilligen Preisen abgegeben
werden. Dieselben eignen sich ausgezeichnet zu **Weihnachtsgeschenken.**

Laasphe.

Moritz Rosenbaum.

Kirchplatz 20.

(Bitte genau auf meine Firma zu achten.)

Silzhüte,

schwarz und farbig, sowie
Leder-Gamaschen

mit und ohne Fuß in schwarz und
braun in großer Auswahl empfiehlt
billigst

Emil Darsch.

Erndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Neu erschienen:

**Verkehrs- und
Ankunfts-Kalender**

1903

für das Deutsche Reich
vorrätig bei

Laasphe.

Ang. Imgardt,

Buchhandlung.

Für Weihnachtsgebäck

empfehle:

frische Eier, feinstes Blütenmehl,
feingemahlene Zucker, bunten
Streuzyder, Vanille-Zucker, Ro-
sinen, Sultaninen, Corinthen,
Mandeln, Citronat, Oranginat,
Dr. Dettlers, Liebig's und Mono-
phosphatpulver, Mondamin, Maiz-
ena etc.

zu billigsten Preisen.

Laasphe. **Fr. Metz.**

Inhaber Fr. Metz Wwe.

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder

empfehle

Wilh. Schröder,

Schuhlager,

Laasphe, Kirchplatz 4.

Rothe Kreuz-Lotterie

Hauptgewinn: 100.000,
50.000 u. Ziehung von 13. bis
18. Dezember 1902. Loose à Mk.
3,40 bei

Laasphe. **Hermann Jung.**

Bur Anfertigung

sämtlicher künstlicher Haarar-
beiten, als: Haardöpfe, Puppen-
perücken, Haarbroschen, Haar-
uhretten zu Geburtstags- und
Gelegenheitsgeschenken empfiehlt sich
August Spies, Friseur
Laasphe, Gartenstr.

NB. Bestellungen auf Weihnach-
ten erbitte rechtzeitig.

Frische Eier,

ff. Blütenmehl,

neue Mandeln, Citronen, Ci-
tronat, Orangat, bunten Streu-
zyder, Anisamen, Ammonium,
Pottasche und Dr. Dettlers Back-
pulver empfiehlt

Frau W. Hoch, Laasphe.

Generalversammlung

der Mitglieder des **Gemein-
nützigen Vereins** am **Samstag**
den 13. d. Mts., Abends 8
Uhr im Vereinszimmer bei Herrn
Fr. Schuppert-Stinweg.

Tagesordnung:

1. Bertheilung der bei der dies-
jährigen Ausstellung verliehenen
Preise.
2. Rechnungslage pro 1902 und
Entlastung des Rendanten.
3. Wahl des Vorstandes pro 1903.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Ausleihen der Vereins-Baum-
spitze an die Vereinsmitglieder.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung wird
gebeten.

Laasphe, 7. Dezember 1902.

Der Vorstand.

Als

Weihnachtsgeschenke

passend, zurückgekehrt

Herren-Westen

zu haben bei

W. Schuppert jr.,

Laasphe, Bahnhofstr. 43.

Sonnabend den 1. November ist
auf dem Wege von Fasanerie
nach dem Hülsdorf ein **Jagdmesser**
mit Scheide verloren worden.
Gegen 5 Mark Belohnung abzu-
geben in der Expedition der Wittg.
Zeitung.

Eine noch nicht alte, gut
schlachtbare **Ruh** lasse ich am
Mittwoch den 10. d. Mts. schlachten
und gebe so lange der Vorrath
reicht, das Pfd. zu 55 Pf. ab.
Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Aepfel.

Graue Reintetten, torbweise das
Pfund 12 Pf., andere Sorten 9
Pf. sind bei Gastwirth Müller
in Erndtebrück zu haben.
Heinr. Weith aus Cölbe.

Sehr schöne, große

Salzgurken,

la. Magener Limburger Käse,
" Rummel-Käse,
" Mainzer Käschen.

empfehle billigt

Laasphe. **J. J. Metz.**

Inhaber August Metz.

Husten leidend!

probire die hustenstillenden

und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

2740 not. beglaubigte

Zeugnisse beweisen,

wie bewährt und von sicherem

Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit

Catarrh und Verschleimung sind.

Dafür Angebotenes weise zurück!

Paket 25 Pf.

Niederlage bei:

Ludwig Hoch in Laasphe.

G. Schröder, Conditor, Laasphe.